

Anmerkungen zur Stadtplanungsgeschichte der „Semirurali“

Das Viertel der Semirurali in Bozen ist eines der aussagekräftigsten Sinnbilder der Italianisierung, die zu Beginn der zwanziger Jahre in Südtirol stattfindet. Es handelt sich um ein Vorhaben mit 2.300 Sozialwohnungen, das allein die Zuwanderung von zirka 10.000 Personen nach Bozen ermöglicht. Die Bauarbeiten beginnen 1935 und werden 1942 beendet [Abb. 41], als die Wirtschaftskrise des Weltkriegs die Errichtung der letzten Baulose verhindert.

Die Semirurali entstehen in der schwierigsten Zeit der Stadtgeschichte von Bozen, als die Annexion an Italien unversehens das deutsch-tirolische Gleichgewicht erschüttert, das sich in vielen Jahrhunderten herausgebildet hatte. Der Trientiner Senator Ettore Tolomei wünscht sich als Erster eine grundlegende Veränderung der Südtiroler Hauptstadt und findet schließlich die materielle Definition in dem vom Duce gesteckten Ziel der „hunderttausend Einwohner“. Nur so kann nämlich das Verhältnis zwischen den Sprachgruppen zugunsten des italienischen Teils der Bevölkerung umgekehrt werden: Im Jahre 1910 wohnten in Bozen in der Tat 1.300 Italiener gegenüber 29.000 Deutschen.

Um die Bevölkerung der Stadt zu verdreifachen, braucht es neues Baugelände. Aber die Katasterfläche der Stadt Bozen (70 Hektar) ist bereits vollständig bebaut, und die Fläche der Ortschaft Zwölfmalgreien, die 1910 eingemeindet wurde, wird zur Gänze von wertvollen landwirtschaftlichen Anbaugeländen eingenommen. Für die Verfügbarmachung neuer Grundstücke muss also auch die nahe Ortschaft Gries eingemeindet werden, was am 14. Dezember 1925 erfolgt.

Es vergehen nur wenige Monate nach dieser Zusammenlegung und schon legt König Viktor Emanuel III. den ersten Stein für das Denkmal, das den Sieg von 1918 verherrlicht [Abb. 42], genau gegenüber dem alten Stadtzentrum, und deutlich die Ziele des faschistischen Italiens bekräftigt: *Hic patriae fines siste signa, hinc ceteros excoluimus lingua legibus artibus*. Zusammen mit dem Denkmal beginnen die ersten Bauvorhaben: die ersten Häuser für die neuen italienischen Zuwanderer in der Venediger Straße (1928) [Abb. 43,44] und die Drususbrücke (1929) [Abb. 45].

Das Ausbauprojekt der Stadt verlangt von der Stadtverwaltung die Ausarbeitung eines Bebauungsplans [Abb. 46]. Aus dem Text der Ausschreibung (1929) geht deutlich der Widerspruch zwischen dem kulturellen Ansatz der Stadtplaner, die eine organische Entwicklung der Stadt vor Augen haben, und dem Willen der Politiker hervor, die so schnell wie möglich in den Besitz der Bauflächen für die ersehnten neuen Siedlungen kommen möchten. 1934 überwindet die Stadtverwaltung, nachdem sie die Geduld verloren hat, die inneren Gegensätze und erteilt dem Architekten Marcello Piacentini den Auftrag zur Errichtung des Siegesdenkmals [Abb. 47] als Symbol für das Italienertum und zum Bau von Industrie- und Wohngebieten, um das Anwachsen auf die programmierten hunderttausend Einwohner zu ermöglichen.

Die erste Aufgabe ist es, das Siegesdenkmal zur Wirkung zu bringen, indem ein großräumiges umliegendes Areal mit Gebäuden einer gewissen Großartigkeit geschaffen wird, die auf würdige Weise die neue italienische Präsenz unterstützen sollen. Die großen italienischen Versicherungs- und Vorsorgekonzerne werden zu Investitionen in diese Zone angeregt, die als Gebiet öffentlichen Nutzens erklärt und auf Grundlage eines detaillierten Ausführungsplans enteignet wird. Zwischen 1933 und 1942 entstehen die Gebäude von INPS und INA um das Denkmal herum, der Gebäudekomplex des Heereskorps und die Bauten der Freiheitsallee [Abb. 48].

Die Bedeutung dieser Vorhaben wird in der Veröffentlichung „Bolzano anno XIV“ von 1936 ausgezeichnet geschildert.

„Aber es brauchte etwas Großes und Imposantes, das Bozen die Merkmale der mussolinischen Stadt aufprägte: Aus diesem Bestreben entsteht im heiligen Nimbus des Siegesdenkmals das neue Zentrum. Die Wahl des Ortes wurde aus einem ganz bestimmten Grund getroffen: das Denkmal, das sich in einem „toten Bereich“ befand, hinter Weinbergen und Obstgärten, lag zu weit entfernt vom Leben der Stadt, auf das es mit seiner Marmorpracht, mit dem Symbol seiner Basreliefs und seiner Statuen einen ständigen idealisierenden Einfluss hätte ausüben sollen. Das Forum des Siegesdenkmals ist ein organisches Ganzes von monumentalen Bauten, das ein System aus Plätzen verschiedener Bedeutung und Bestimmung und den sie verbindenden Verkehrsadern umfasst. Der erste Platz um das Standbild, offen zum Alpendurchgang, ist für repräsentative Funktionen bestimmt, geht nach hinten weiter und umschließt und umrahmt es. Der zweite, in Ergänzung zum ersten, ist der Platz des 4. November: Überragt von dem großen Gebäude des Heereskorps, sind seine Ausmaße diesem angeglichen. Ein dritter ist der Platz des 9. Mai, eine weite Ausbuchtung der gleichnamigen Allee. Dort werden große öffentliche Gebäude mit majestätischem Aufbau entstehen, und tatsächlich wurden dafür landesweite Wettbewerbe ausgeschrieben. Vom Platz des 9. Mai geht nach Süden die Viale Giulio Cesare ab [Abb. 49], die wegen ihrer Ausrichtung und der sie begrenzenden Grünanlagen eine prächtige, mehr als 500 m lange Promenade bilden wird. Die Allee, die zu der Straßenkategorie gehört, die von den Stadtplanern „Innenparks“ genannt werden, erreicht eine Breite von 30 Metern, von denen allein 12 ausschließlich den Fußgängern vorbehalten sind, der restliche Raum wird aus einem System von Beeten und Rasenstreifen bestehen, die von Buchs- und Lorbeerbäumen eingegrenzt werden. Im äußersten Süden der Allee wird als Abschluss die ersehnte Kirche für den Stadtteil Quirein entstehen. Im bezaubernden Rahmen der Naturschönheiten verschmelzen so das römische und das mittelalterliche Bozen mit der neuen Stadt: Eine Wirklichkeit, die unsere Sensibilität und unseren Stolz als Südtiroler und Faschisten berührt, eine urbanistisch perfekte, faschistisch ideale Lösung“.

Die zweite Aufgabe ist es, neue Arbeitsplätze zu schaffen, und um nicht die langen Fristen der Genehmigung des Bebauungsplans abwarten zu müssen [Abb. 50], wird 1934 ein Gesetzesdekret für den

Ankauf von zirka 300 Hektar erlassen, die für ein geplantes Industriegebiet erforderlich sind. Wie es schon für die Industriegebiete von Venedig, Livorno und Neapel geplant war, beruft der Duce die wichtigsten Exponenten der italienischen Industrie nach Rom, um sie zum Bau neuer großer Anlagen in Bozen aufzufordern. Die Industriellen nehmen den Vorschlag der Regierung an, verlangen aber zum Ausgleich für die unwirtschaftlichen Industrieniederlassungen in Bozen (die Rohstoffe kommen von außerhalb der Region, und die dort erzeugten Produkte dürfen nur auf dem italienischen Markt vertrieben werden) günstige Bedingungen für den Ankauf der Flächen, die Infrastrukturen, die Energie und die Eisenbahntransporte. Die Gemeinde arbeitet den Parzellierungsplan aus, der sich an die Hauptachse der Voltastraße anlehnt, und schon 1935 werden die ersten Baulose (Lancia, Stahlwerke, Montecatini, Masonite, Magnesio) zugewiesen.

Die dritte Aufgabe besteht darin, Wohnungen für die für das neue Industriegebiet erforderlichen Arbeitskräfte zu bauen. 1934 wird das Institut für sozialen Wohnungsbau mit dem Zweck gegründet, ein erstes Los von 500 Unterkünften fertigzustellen. Es werden Grundstücke gegenüber den Fabriksbetrieben am rechten Ufer der Eisack erworben, die in den Katasterkarten als Sumpfflächen ausgewiesen sind und deshalb billig aufgekauft werden können. Das erste Gesamtprojekt wird 1935 erstellt, und es werden lediglich 5 Blocks mit je ca. 60 Unterkünften auf der Turinstraße errichtet [Abb. 51], die im Dezember 1936 eingeweiht werden [Abb. 52], gleichzeitig mit den ersten im Industriegebiet erstellten Fabriken. 1937 liegt der erste Gesamtentwurf des Vorhabens vor, ausgearbeitet von Diplomingenieur Giulio Garbini, den man von Venedig berufen hatte, um das Amt des technischen Leiters des Instituts zu bekleiden.

Nachdem die ersten beiden Bauprogramme (800 Wohnungen) ohne ein sinnvolles Leitkriterium im Jahre 1937 abgeschlossen werden, ist das junge Institut zu einer Bilanz seiner Tätigkeit und zur Überdenkung des zukünftigen Ansatzes seiner Vorhaben gezwungen. Besorgt über die negativen Auswirkungen der Verstädterung gibt das Regime neue

Richtlinien über die für das Wachstum der faschistischen Gesellschaft am besten geeigneten Bautypologien heraus. Mittlerweile herrscht eine antistädtische Ideologie beim Städtebau vor, vor allem in den neuen Vierteln, die für die Sozialwohnungen bestimmt sind, „damit das Leben möglich ist, ohne dass man sich ständig der Einrichtungen der nahen Stadt bedienen muss, von der sich die Arbeitermassen und ihre Familien eben lösen wollen“.

Auf Grund der Erfahrungen, die man im Zuge der Zuteilungen der Wohnungen der ersten Bauphase gewonnen hatte und wegen der ständigen Klagen über zu hohe Mieten für Wohnungen in den bisher erstellten Einheiten wird nunmehr größtenteils den Ansprüchen der hauptsächlich aus unterentwickelten Landgebieten zugewanderten Familien Genüge getan. Diese Überlegungen führen die Leitung des Instituts dazu, ein Wohnmodell anzubieten, das der ländlichen Kultur vertrauter ist. Um die Höhe der Miete auszugleichen, werden den Familien kleine Gärten für den Obst- und Gemüseanbau zur Verfügung gestellt.

So entsteht das Wohnmodell des „semiruralen“ Hauses im deutlichen Gegensatz zu den Vorgaben des Bebauungsplans, der nur Sozialwohnungen mit hoher Belegungsdichte vorgesehen hatte. Garbini setzt sich über die Einschränkungen des Plans hinweg, legt für das neue Vorhaben eine Fläche von 70 Hektar fest, lässt die äußere Umgehungsstraße fallen, die nach der Drususallee hin abschließt, verlängert die Mailandstraße bis zur vorgesehenen Reschenstraße, fügt die Alleen Baristraße und Piacenzastraße hinzu, die parallel zum Eisack verlaufen, und plant ca. dreißig Blöcke, innerhalb derer er die kleinen Lose der Semirurali vorsieht. Die endgültige planimetrische Lösung ist die Gegenüberstellung zwei unterschiedlicher Stadtviertel: zum einen das schon zum großen Teil fertiggestellte um den Matteotti-Platz, und zum anderen das neue der Semirurali, dessen Zentrum der Don-Bosco-Platz (damals Piazza Pontinia) darstellt [Abb. 53].

In der Bauweise lehnen sich die Semirurali vage an das Modell der englischen Gartenstadt an, aber im Unterschied zu ihrem Vorbild entbehren sie völlig jeder öffentlichen Einrichtung. Die planerische Ver-

antwortung des Parzellierungsplans, die direkt dem Institut übertragen wurde, hat ausschließlich den Wohnaspekt berücksichtigt und dagegen die Aufgabe vernachlässigt, das Viertel zumindest mit den notwendigsten Einrichtungen zu versehen. Das architektonische Bild der Semirurali vermischt einige originale Merkmale mit anderen, die typisch für die italienischen ländlichen Wohnungen sind, wodurch eine gefällige Form zustande kommt, „reizende Häuser wie Einfamilienhäuser, die aufgrund ihrer Außentreppe an das kleine Haus von Predappio erinnern, in welchem der Duce geboren wurde“.

Garbini arbeitet 3 Wohnungsformen mit 2 Zimmern und 3 mit 3 Zimmern aus, mit vom Wohnzimmer aus zugänglicher Kochnische, ohne Bad aber mit Toilette [Abb. 54], und verwendet mehr Sorgfalt auf die Straßenplanung, wo er Alleen, Verbindungsstraßen, Querstraßen und Fußwege vorsieht. Das 1. Los der Semirurali wird auf den vorerst verfügbaren Grundstücken erstellt. Es umfasst 340 Wohnungen und wird am 8. Oktober 1939 eingeweiht. Im gleichen Jahr teilt das Institut weitere 400 Wohnungen zu und erreicht damit den zweiten Platz in Italien, hinter dem Mailänder Institut [Abb. 55]. Nach weiteren 350 Wohnungen, die 1940 erbaut werden, gelingt es aufgrund der inzwischen im Zuge des Zweiten Weltkriegs aufgetretenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht mehr, das geplante 6. Los zu vergeben.

Nach dem Fall des Faschismus werden die Bauprogramme des Regimes erheblich eingeschränkt, und dank der im Zuge der Parzellierung von Garbini geschaffenen Bauflächen sind für die Vorhaben keine weiteren Grundstücke mehr erforderlich. Innerhalb dieser Parzellierung werden in der Tat mit dem Gesetz „INA casa“ die Wohnungen der Parmastraße (Arch. Pelizzari) und der Sassaristraße (Arch. Ronca) geschaffen.

1957 liegt das Viertel der Semirurali noch abgeschieden auf dem Land. In tausendfünfhundert Wohnungen leben ca. 5.000 Personen [Abb. 56]. Gegen die Planung eines neuen großflächigen Viertels mit Sozialwohnungen westlich der Reschenstraße, die eine neue italienische Zuwan-

derung begünstigt hätte, wendet sich der Südtiroler Protest von Schloss Sigmundskron. Man beschuldigt den italienischen Staat, weiterhin die Mittel der faschistischen Regierung einzusetzen, und verlangt energisch, auf weitere Enteignungen von landwirtschaftlichen Anbauflächen für einen rein italienischen Sozialwohnungsbau zu verzichten. So entsteht die Idee, die Semirurali abzureißen, um auf der großen Baufläche, die bereits öffentliches Eigentum ist, eine erheblich höhere Anzahl von Sozialwohnungen zu errichten.

Der schwierige politische Kompromiss, der in der Ausarbeitung des Bebauungsplans der Stadt Bozen durch den Arch. Luigi Piccinato aus Rom im Jahre 1964 gipfelt, legt fest, dass alle Semirurali-Häuser durch neue Bauten mit hoher Belegungsdichte ersetzt und eine zweite „Erweiterungszone“ auf dem Gelände zwischen Reschenstraße und Drususallee errichtet werden soll, wo die ersten Hochbauten vorgesehen sind. Nach dem Inkrafttreten des Zweiten Autonomiestatuts und der Wohnbaureform von 1972 wird sofort die „Zweite Erweiterungszone“ der Europaallee in Angriff genommen. Durch die sofortige Verfügbarkeit des Baulands wird die Errichtung neuer Häuser ermöglicht [Abb. 57, 58], ohne dass Zwangsräumungen der Mieter durchgeführt werden müssen, wie es im Fall des Abrisses der Semirurali erforderlich sein wird.

Die zweite Erweiterungszone der Europaallee (16 Hektar, 1.400 Wohnungen, 5.000 Einwohner, 55% privater Wohnungsbau, 45% öffentlicher Wohnungsbau) wird gegen Ende der siebziger Jahre geschaffen und sieht ca. 80% der Fläche für den Wohnungsbau und ca. 20% für ein Büroviertel vor. Der Durchführungsplan wird von Arch. Gigi Dalla Bona im Auftrag der Besitzer der Grundstücke, wie vom Gesetz vorgesehen, Zukunftskriterien folgend ausgearbeitet, die eine absolute Neuheit für Bozen darstellen: sehr breite Stadtautobahnen und Hochbauten mit bis zu fünfzehn Stockwerken, wobei allgemein verwendete Lösungswege beschränkt werden, nach der Anpassung der Enteignungspreise und dem Beginn einer breiteren Stadtplanung. Im Verkehrskonzept sind die Fußgängerwege von den Fahrbahnen, die

sich in Straßen für Zufahrten zu den einzelnen Gebäuden verzweigen und in die Tiefgaragen führen, getrennt. Die Fußgänger können mit einem System von Überführungen das Einkaufszentrum erreichen, ohne dass sie mit dem Fahrzeugverkehr in Berührung kommen. Zum ersten Mal wird eine einheitliche Planung zwischen privatem und öffentlichem Wohnungsbau vorgenommen, wobei ein bestimmter Anteil der Gebäude für den Dienstleistungsbereich vorgesehen wird. Es handelt sich um ein absolut neuheitliches Schema, das noch heute nur in Südtirol Anwendung findet und der besonderen sozialen Sensibilität des Verfassers des Gesetzes, Alfons Benedikter, zu verdanken ist.

Auf einer für das Wohnbauinstitut bestimmten Fläche wird eine Anlage mit 150 Wohnungen errichtet. Die erste mit diesen Ausmaßen in Bozen, wobei sowohl in der Bauweise als in der Bautechnik innovative Lösungen angewendet werden. Mit einer Verteilung der Räume auf zwei Stockwerken und einer teilweisen Fertigbauweise wird versucht, eine Experimentierphase zu eröffnen, die sich auch auf Bau- und Wartungskosten auswirken soll.

Dank der Einplanung einer Gruppe von Büro- und Geschäftsgebäuden auf dem Gebiet um das „Plaza“, mit den überhöhten Fußgängerstegen, die die beiden Seiten der großen Mittelfahrbahn miteinander verbinden, besteht das Viertel nicht nur aus Wohnungen und hat ein sehr ausgeprägtes Zentrum.

Die „früheren Semirurali“ (23 Hektar – 2.000 Wohnungen – 7.000 Einwohner – 100% öffentlicher Wohnungsbau) werden von neuem und diesmal endgültig vom Stadtentwicklungsplan 1976 geregelt [Abb. 59, 60], der das gesamte Gebiet einem Durchführungsplan unterstellt, jedoch mit einer geringeren Wohndichte als 1964 geplant war. Das Projekt wird in nur sechs Monaten von Carlo Aymonino, Siegfried Unterberger, Roland Veneri und Oswald Zoeggeler ausgearbeitet und im Juli 1976 übergeben. Die Planer schlagen sechs riesige Höfe vor (Seitenlänge von 100 m), mit siebengeschossigen Wohngebäuden, in denen 85% des Gesamtvolumens verbaut werden sollen, und ein Zentrum mit Gebäuden mit bis zu 9 Stockwerken. Die restlichen 15% sind für

Dienstleistungsunternehmen geplant. Die Straßen des alten Verkehrsnetzes werden gestrichen und der Verkehr und die Parkplätze werden unter die Erde verbannt.

1978 plant Aymonino das 1. Los auf der nördlichen Seite der Cagliaristraße, und sofort beginnen heftige Kritiken, den Ansatz des soeben angenommenen Durchführungsplans zu schwächen. Ziel der Kritiken sind die Gliederung der Gebäude, die Ausmaße der Höfe, die Aufreihung der Wohnungen an langen Hausfluren und die maßlose Anhäufung von Tiefgaragen. Gedrängt durch die Befürchtungen, mit Gebäuden dieser Ausmaße keine ausreichende Wohnqualität garantieren zu können, und bestärkt durch die Unzufriedenheit der Mieter der kurz zuvor in der Europaallee fertiggestellten 150 Wohnungen, die sich über die starke Konzentration und die Geringschätzung für die zweigeschossige Bauweise beklagen, beginnt das Institut, den Plan mit den großen Höfen von Aymonino fallen zu lassen und die Kriterien für die Errichtung der nachfolgenden Baulose neu zu überdenken.

Die Engländer Darbourne & Darke, Sieger des für das 2. Baulos südlich der Cagliaristraße ausgeschriebenen Wettbewerbs, planen Wohneinheiten mit nur 8 Wohnungen, die sich um kleine Innenhöfe gruppieren (Seitenlänge 6 Meter). Die übermäßige planerische Gliederung des einheitlich konzipierten Komplexes scheint ein vorgefertigtes Bild der spontanen Vereinigung kleiner Gruppen geben zu wollen, die in sich selbst geschlossen und geschützt sind. Aymonino und die Engländer, „Alcatraz“ und „Inglesine“, wie die Einwohner des Viertels die beiden Wohnanlagen nennen, bringen also zwei gegensätzliche Annäherungsweisen an die Planung des Sozialwohnbaus zum Ausdruck und wiederholen nach fünfzig Jahren, was sich schon mit dem aufgegebenen Projekt der Hochbauten der Turinstraße ereignet hatte, um Platz zu schaffen für das neue „semirurale“ Wohnmodell.

Nachdem das Institut also die Änderung der Stadtplanung erreicht und einen größeren Konsens erzielt hat, überträgt es den Engländern auch die Überarbeitung des 3. Bauloses, des Zentrums des Viertels, in

strategischer Lage gegenüber der Kirche und den Schulen: der wichtigste Teil des Projekts, der auch auf repräsentative Weise die früheren Semirurali kennzeichnen soll. Die Engländer sehen die Trassierung einer Straße und eines Platzes innerhalb des Viertels vor und schließen die Front zum Don-Bosco-Platz mit einer langen Barriere. Diese Lösung wird heftig von Arch. Marcello Vittorini bekämpft, der in der Zwischenzeit an der Überarbeitung des allgemeinen Stadtentwicklungsplans arbeitet. Das Los wird unter Arch. Zeno Abram, der das religiöse Zentrum und eine Gruppe von Wohnungen plant, Darbourne & Darke (an deren Stelle dann Arch. Erwin Plattner tritt), die den langen Abschluss planen (die „Mauer“ für die Einwohner des Viertels, so genannt, weil es nicht gelingt, die Erwartungen an einen neuen Platz in die Tat umzusetzen), und eine Gruppe von Gebäuden für den Dienstleistungsbereich, die nicht errichtet werden können, weil sie nach Ansicht des Instituts überdimensioniert sind, obwohl sie die Einzelfunktion als Wohnviertel (des nur öffentlichen Wohnungsbaus) hätten unterbrechen können, aufgeteilt. Die ausschließliche Entscheidungsgewalt des Instituts beschneidet so die Möglichkeiten der Zentrumswirkung, eine positive Besonderheit des Projekts von Aymonino, der die Notwendigkeit einer Nahtstelle mit dem alten Don-Bosco-Platz, dem geschichtlichen und kulturellen Bezugspunkt des Viertels, erkannt hatte.

Wiederum ein neuer Wettbewerb liegt der Planung des 4. Bauloses zwischen Alessandriastraße und Parmastraße zugrunde, nachdem die Engländer aufgegeben hatten. Arch. Peter Paul Amplatz gewinnt den ersten Preis und überarbeitet, außer der zentralen Gruppe von Wohnungen, den Durchführungsplan; er unterteilt, auch auf Wunsch der Architekten vor Ort, das Gebiet in kleinere Lose. Gegenüber den vorhergegangenen Projekten wird hier, nach der Fertigstellung, nicht die Einheitlichkeit des Ansatzes ersichtlich, es sei denn durch die Sperrung der Innenhöfe für Kraftfahrzeuge. Bezeichnend ist das Projekt der Architekten Facchini und Clauser, die vielleicht unter allen bis jetzt untersuchten Projekten die am ehesten zufriedenstellende Gruppen-

größe der Wohnungen (Seitenlänge der Höfe 30 m) gefunden haben [Abb. 61]. Die Bögen im Erdgeschoss, die Breite der Baukörper, die Mittelker erinnern ein bisschen zu sehr an das mittelalterliche Vorbild der Laubengänge in Bozen und bieten sehr umfangreiche Formenmuster, als Versuch, Andersartigkeit und Individualität im öffentlichen Wohnungsbau zum Ausdruck zu bringen.

Man kann sagen, dass es nach der Operation „frühere Semirurali“ zwar eine heftige Debatte über die Zahl der Wohnungen, der Wohneinheiten und der Ausmaße der Innenhöfe gibt, aber keine angemessene städtische Planung stattfindet, vor allem hinsichtlich der Beziehungen zwischen der alten Bausubstanz des Viertels und den neuen Anlagen; diese Planung steht bis heute aus.

LITERATUR

AZZOLINI C., Semirurali/1. Parte, in: *Turris Babel*, 1 (1985), S. 7–34.

AZZOLINI C., Contrasti nell'architettura sudtirolese/altoatesina, in: *Turris Babel*, 26 (1991), S. 39–65.

Bolzano Anno XIV, S.I.T.E., Bolzano 1936.

Bolzano/Bozen 1945-1985. Stadt im Wandel. Una città che cresce, hg. vom Urbanistikassessorat, Bozen, 1985.

Bolzano 1948–1952. Una città risorge, hg. von Gemeinde Bozen, Bozen 1952.

BORTOLOTTI F., PLAICKNER G., ANESI F., Semirurali/2. Parte, in: *Turris Babel*, 2 (1985), S. 3–33.

Bozen Stadt im Umbruch Beiträge über Bozen seit 1900, (Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstituts, VIII), Bozen 1973.

La casa per l'Alto Adige, 1936.

Comune di Bolzano – Diciotto mesi di amministrazione, Bolzano 1930.

CUCCHETTI G., Il nostro Monumento, in: *Rivista della Venezia Tridentina*, 7 (1928), S. 20–38.

EMMER E., Le grandi opere del regime: Bolzano e la nuova zona industriale, in: *Le vie d'Italia*, 2 (1937), S. 82–87.

FORRER F., FRANCHINI S., ROSSIN I., Le semirurali: un'occasione per Bolzano. Gli abitanti, il patrimonio edilizio, la partecipazione della utenza. Un'indagine, Bolzano 1982.

GIARRATANA A., Il contributo all'autarchia, in: *Atesia Augusta*, 3 (1939), S. 23–67.

MARCONI P., Concorsi per il piano regolatore di Bolzano e Arezzo, in: *Architettura e arti decorative*, 9 (1930), S. 540–565.

Opere pubbliche nella Venezia Tridentina, in: *Atesia Augusta*, 3 (1939), S. 12–14.

PELLIZZARI G., La nuova Bolzano, in: *Rivista della Venezia Tridentina*, 3–4 (1934), S. 19–21.

Il rione Dux nelle case semirurali, in: *Atesia Augusta*, 5 (1940), S. 49–51.

Semirurali/3. Parte, in: *Turris Babel*, 15 (1988), S. 3–66.

TOLOMEI E., I provvedimenti per l'Alto Adige, in: *Archivio per l'Alto Adige*, 23 (1928), S. 5–50.

ZOEGGELER O., IPPOLITO L., *L'architettura per una Bolzano italiana*, Lana 1992.